

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 87.

Kronstadt, den 7. November

1841.

Berichtigungen des Aufsatzes im Satellit Nr. 80, vom 14. Oktober 1841.

„Vayda Hunyad, Hätzeg und deren Umgebungen.“

»Vayda Hunyad, Hätzeg und deren Umgebung, mitgetheilt von K—h; welches ein reichhaltiges Thema! was dafür gegeben worden, lesen wir im Satellit Nr. 80 S. 3. und, Jedermann der auch nur einmal jene Gegend flüchtig durchkreiste, wird die gegebene Mittheilung richtig zu würdigen im Stande sein, für denjenigen aber, welcher Hunyad und Hätzeg aus eigener Anschauung noch nicht kennt, enthält der übrigens sehr artig geschriebene Aufsatz Unrichtigkeiten und in die Augen fallende übergangene Thatsachen, die ich als Siebenbürger für Pflicht halte zu berichtigen und näher zu bezeichnen. Weit entfernt, die schöne Absicht des Verfassers: — »zur näheren Kenntniß Siebenbürgens das Seinige beitragen zu wollen« — zu verkennen, ist vielmehr bei mir der Wunsch rege geworden; es möchte recht bald ein mit den nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgestatteter Reisende uns mit einer gediegenen Reisebeschreibung jener geschichtlich und naturhistorisch reichen Gegend erfreuen. Ohne mich über den ganzen Werth des Aufsatzes in der genannten Nummer des Satellit zu verbreiten, will ich bloß die mir als irrig erscheinenden Data herausheben und so schildern, wie sie mir als wahr bekannt sind.

Zu Seite 325, Spalte I. Zeile 37. Es ist nicht ganz klar, welcher Gattung Malerei die Porträte, welche in dem größeren Saale der jetzigen Administrators-Wohnung hängen sollen, angehören? — sie sind oben ganz nahe der Decke ringsherum an die Wand in Kalkfarben gemalt und unter jedem Bilde ist der Name dessen, den es vorstellen soll, beigegefügt. Diese Wandmalerei möchte durch die Zeit sehr gelitten haben, so daß man bei Ausmalen der Zimmer ihre Herstellung für nöthig hielt, schade war es dabei allerdings, daß keinem geschickteren Maler diese Herstellung anvertraut wurde, — vielleicht fehlten dazu die Mittel, — bei aller ordinären Malerei haben sie jedoch den ursprünglichen Charakter *) behalten, und jeder,

*) Eine Autorität, welcher ich allen Grund habe vollen Glau-

welcher die Porträte der ungarischen Könige von Schwind gesehen, erkennt leicht, wenn auch ohne Unterschrift, dieselben hier wieder.

Zu Seite 325, Spalte II. Zeile 13. Geschmach verräth der von Bethlen Gabor erbaute Theil des V. Hunyader Schlosses wohl keinen andern, als den seines bewegten Jahrhunderts; ja es wurden sogar, wie dies in der Kapelle deutlich zu sehen ist, die älteren schön geschwungenen Gewölbebogen derselben tiefer gelegt und nur das gesont, was bei der damaligen Umgestaltung des Schlosses zu schonen möglich war, wie dies der auf dieser Seite noch übrige, zierliche, gothische Erker beweiset; aber es verräth die Umgestaltung von Bethlen Gabor überall in den kleinsten Theilen Zweck und Nothwendigkeit, eine Unterordnung des Bequemlichen zu Gunsten des Starken und Sicherer; das ältere Schloß, bloß ein zierlicher freundlicher Landsitz, sollte in der kriegerischen Zeit Bethlens zum Schutze der Bewohner dienen; daher Bastionen, Vertheidigungsthürme, verdeckte Gänge und ein Wartthurm (Neboisi Thurm), daher die Vermauerung des älteren Einganges von der Bergseite, die Umschanzung und die Anlage einer auf gemauerten Pfeilern ruhenden Holzbrücke mit Fallthor, auf der welche der kleine Szalasi-Bach hindurchfließt; daher endlich die Verbeibaltung drei anderer Thürme, welche später, als das Schloß selbst, erbaut wurden und zur Zeit der Umgestaltung durch Bethlen dem Schlosse schon zur Wehr dienten.

Wird daher der Kenner altdeutscher Baukunst nicht müde, die korrekte Bauart des älteren Schlosses zu beschauen und zu beklagen, daß dasselbe nicht in seiner ursprünglichen Reinheit, bloß den Vergnügungen eines heiteren Landlebens dienend, da steht *), so ist

ben beizumessen, versicherte einen Spötter in meiner Gegenwart, daß sie den Porträten, welche im Schlosse Neusohl sich in gleicher Weise gemalt befinden sollen, ganz ähnlich sähen.

Anmerk. d. Eins.

*) Selbst die schönen gothischen Wölbungen der Zimmer im oberen Stockwerke hat, — wie man mir sagte — die neuere Zeit mit Duppelböden vertauscht und den über diesen übriggebliebenen Raum die Dekonomie zu Schuttböden benützt.

Anmerk. d. Eins.

doch auch die Umgestaltung desselben in ein befestigtes Schloß für jene Zeit des Kriegs als gelungen zu betrachten; welche Masse von Vertheidigungsmitteln ließ sich in dem großen halbrunden Thurm bereit halten und wie zweckmäßig konnten diese auf der isolirten nur durch einen schmalen Zugang mit dem Schlosse zusammenhängenden Bastei und in dem isolirten, durch einen bedeckten auf Bogen ruhenden Gang ebenfalls mit dem Schlosse comunizirenden Neboißi-Thurm, gegen die Bergseite zur Vertheidigung, nach dem damaligen Stande der Kriegskunst, entwickelt werden! Sprechen wir daher dem ruhmreichen Bethlen Gabor und seiner kriegerischen Zeit, da wo es sich um Sicherheit und nicht um eine prunkvolle schöne Außenseite handelte, nicht allen Geschmack ab, zumal da der Umstand, daß bei der Umgestaltung alles geschont wurde, was vom älteren Schlosse zu schonen möglich war, gerade beweisen dürfte, daß die damaligen Leute eben nicht wenig Geschmack hatten und selbst die quaderförmige, — in Gestalt aneinanderliegender Komben — Ueberhöhung der runden Thürme, die an dem sogenannten Busdegan-Thurm *) in der neuesten Zeit zu grell wieder hergestellt worden, welche aber an den übrigen zum Theil noch in ihren ursprünglichen sanfteren Farben bemerkbar, trug dazu bei, dem Gebäude ein festes Ansehen zu geben. (Schluß folgt.)

*) Ein, von einer massiven Säule getragenes, gewölbtes, mit vielen Fenstern versehenes Zimmer; von wo das

Meiner theuren Landsmännin, der „Siebenbürgerin“ im Satelliten Nr. 73.

Der edle Eifer, in welchem Sie es mit schonender Delicatsse versuchten, den Ausfall eines aufgeregten Borszeker Cur-Gastes auf die Erziehung, Bildung und das Savoir-vivre unseres gesammten siebenbürgischen Damen-Geschlechtes zu repossüren, erntete neue, wahrhaftig! überaus liebenswürdige Artigkeiten von Seite unseres ungerufenen Mentor's.

Obwohl ich nun, und mit mir alle betheiligten MitschwesterInnen den herzlichsten Dank für Ihre lobenswürdige Absicht wissen, kann ich denn doch nicht umhin, die Idee eines Unternehmens zu beklagen, dessen Undankbarkeit so klar voraus zu berechnen war. Sagte Ihnen Herr A. K., unser ergrimmtester Hofmeister, nicht deutlich genug: »Grobe Säcke könnten nicht mit Seide genäht werden?!« Herzlichen Gruß — und waschen Sie sich an keinem Nohren mehr die Hände mund! —

Klausenburg, den 27. Oktober 1841.

Eine 2te Siebenbürgerin.

ganze Cserna-Thal nach 3 Weltgegenden hin beobachtet werden kann und wo sich gegenwärtig die Uhr befindet. Da diese Säule bloß mit $\frac{1}{3}$ ihres Umfangs an das Schloß angebaut ist, so scheint sie fast frei zu stehen; die ganze Gestalt dieses Thurmes ist so wie seine Bauart sehr merkwürdig, eine detaillierte Beschreibung muß aber einer umfassenderen Beschreibung dieses Gegenstandes vorbehalten werden, in einer Berichtigung konnte ich bloß dessen Merkwürdigkeit andeuten. Anmerk. d. Eins.

F e n i l l e t o n .

Eine Whistpartie.

Wir hatten, erzählt ein Engländer von seinem Aufenthalte in Indien, fast den ganzen Abend Whist gespielt und spielten noch. Marey, der immer Glück hatte, gewann fortwährend; sein Gesicht strahlte vor Freude, während die der Uebrigen immer länger und verdrießlicher wurden. Mit einemmale änderte sich sein Aussehen, er schien zu zögern, da er doch mit so großer Sicherheit zu spielen pflegte. »So spielen Sie doch, Marey; was hält Sie ab?« rief ihm Churchill zu. — »Still! antwortete Marey, der sichtbar erbleichte. — »Fühlen Sie sich unwohl?« fragte ein Anderer, indem er aufstehen wollte. — »Im Gotteswillen, bleiben Sie ruhig,« entgegnete Marey mit angstvoller Stimme; »wenn Ihnen im Geringsten etwas an meinem Leben liegt, so rühren Sie sich nicht. Wenn Sie sich bewegen, bin ich verloren.« Wir sahen einander mit Verwunderung an und er setzte hinzu: »noch ist nicht alle Hoffnung aufzugeben; es hat sich eine Cobra de Capello um meinen Fuß geschlungen.« — Wir wollten aus Instinct der eigenen Sicherheit unsere Stühle wegschieben, aber ein bittender

Blick des Freundes hielt uns zurück; auch wußten wir wohl, daß, wenn die Schlange Marey verließ, um einen Andern zu umschlingen, dieser im Voraus für verloren angesehen werden konnte, so schrecklich ist in seinen Wirkungen das Gift dieser gräßlichen Schlange. Der arme Marey trug kurze Beinkleider und seidene Strümpfe, so daß er alle Bewegungen des Thieres genau fühlte. Er wurde leichenblau, die wenigen Worte, die er sprach, bewegten kaum seine Lippen; er athmete fast nicht, so sehr fürchtete er seine Feindin zu beunruhigen und die verderbliche Entwicklung zu beschleunigen. Unsere Angst war nicht minder groß als die seinige. »Holt Milch, im Namen des Himmels. Man setze eine Schüssel damit an den Boden nahe bei mir und gieße etwas aus,« sagte er nach einiger Zeit. — Ein Diener entfernte sich. »Mein Schicksal wird bald entschieden sein,« fuhr der Unglückliche fort. »Ich habe in Europa eine Frau und zwei Kinder, sagt ihnen, daß ich sie segnend starb. Meine letzten Gedanken gehören ihnen. Sie windet sich weiter herauf nach der Kniekehle zu. Ich fühle ihren Athem! Mein Gott, soll ich so

125

sterben! — Die Milch wurde gebracht, der Diener stellte sie hin und entfernte sich todtenbleich. »Es hilft nichts,« fuhr Marey fort, sie schließt sich vielmehr immer fester an. Ich wage nicht hinzusehen. Gott, nimm meinen Geist auf und vergib mir. Jetzt lockert sie sich ein wenig auf. Will sie sich zu Einem von Euch wenden? Nein, die Milch lockt sie. Rührt Euch nicht, sie will mich verlassen, aber seid auf Eurer Hut. Churchill, ich glaube, sie kommt zu Dir.« Churchill rührte sich nicht. Marey sah jetzt unter den Tisch. Die Schlange hatte seinen Fuß losgelassen und sich zu der Milch gewendet. »Ich bin gerettet!« rief er, indem er aufsprang und den Stuhl weggleitete, um ohnmächtig in die Arme seines treuen Dieners zu sinken, der ihn hinaustrug. Ich brauche nicht zu sagen, daß wir uns augenblicklich entfernten. Die Schlange wurde durch einen Säbelhieb getödtet, als sie aus dem Fenster hinausfroh. Trotzdem hatte der Vorfall die schlimmsten Folgen. Marey konnte sich von dem Schrecken nicht erholen; er kränkelte mehre Jahre und sank endlich in ein frühzeitiges Grab.

Der Fanatiker.

Eins der größten Uebel in Indien ist der Umstand, daß fast jeder junge Mann, der dahin gesandt wird, eine jener liaisons eingeht, die nicht bloß in moralischer Hinsicht gefährlich, sondern auch in der weltlichen Laufbahn oft hinderlich sind. Der junge Soldat oder der Beamte in Indien, der seinen Aufenthalt an irgend einem Orte nehmen muß, durch das Beispiel Anderer aufgefordert, von der gebildeten Gesellschaft europäischer Damen ausgeschlossen, ohne Hoffnung ist, einmal zu heirathen, durch die Gesellschaft nicht gehemmt wird, geht bereitwillig eine Verbindung ein, die eben so gegen europäischen Geschmack als gegen alle moralischen Vorschriften ist.

Herr A. war unverheirathet, jung und hübsch und gewann ein lebenswürdiges Mädchen von sechzehn Jahren — wenn nämlich Lebenswürdigkeit mit einer dunkeln Haut gedacht werden kann. — Er hatte etwa drei Jahre mit ihr gelebt und zwei Kinder von ihr, die er später anerkannte und liebte. Bei ihm war diese Handlungsweise unrecht, bei ihr aber zu entschuldigen, da sie nie an eine Heirath gedacht hatte; selbst ihre Eltern waren stolz auf die Ehre, die ihr erwiesen wurde; ihre Unwissenheit verwischte den Tadel, den die Welt sonst wohl über sie ausgesprochen haben würde, während die einzige Entschuldigung, die er für die Verführung eines wahren Kindes vorbringen konnte, der Gebrauch im Lande war.

Ayah (so will ich sie nennen) befand sich mit ihren zwei kleinen Kindern im Bade und freuete sich über das Jammergeschrei derselben, während sie sich dichter an ihren Busen schmiegeten und das Wasser scheueten, in das sie dieselben bis weilen eintauchte. Ihr Bruder hatte ein Amt im Hause, ihre Schwester war ihre Gesellschafterin und ihr Vater Portier an dem äußeren Thore.

Der erste, der Bruder, war ein religiöser Enthusiast, von

Braminen bearbeitet und hatte viele Vergehen begangen, die er mit einmal zu büßen sich vornahm. Ein Weg führt nach der Meinung der frommen Malaien geradezu in den Himmel, und für diesen entschied er sich; er verrichtete sein Gebet und seine Abwaschungen und schickte sich zur Ausführung seines Planes an.

Der Fanatiker, der sich dazu entschließt, gelobt zuerst seinem Gott, jedes lebende Wesen zu vernichten, das er auf seinem Wege treffen könnte, weder Geschlecht noch Verwandtschaft zu schonen, weder rechts noch links auszuweichen, sondern Alle ohne Unterschied zu opfern, bis er selbst endlich den Tod findet. Zuerst bestreicht er seinen ganzen Körper mit Del, um dem Ergriffenwerden so lange als möglich zu entgehen (denn je mehr Opfer er macht, um so sicherer gelangt er in den Himmel); er wirft Alles ab, an dem er festgehalten werden könnte, rasirt sich das Haar ab, damit man ihn an diesem nicht fassen könne, nimmt eine starke Gabe Opium oder irgend eines anderen wahnsinnig machenden Giftes, bewaffnet sich sodann mit einem Messer oder Dolche in jeder Hand und stürzt fort, um Alle niederzustößen, die ihm in den Weg kommen.

Ayah verließ eben das Badezimmer. Sie trug ihre Kinder auf den Armen; ihre Schwester und ihre Dienerinnen folgten ihr, lachend und mit den Kindern spielend; eine unschuldsvollere, glücklichere Gruppe ließ sich nicht denken. Sie befanden sich bereits in dem Gange, als die junge Mutter auf ein plötzliches Geräusch sich umdrehete; im nächsten Augenblicke lag sie als Leichnam da, ermordet von ihrem eigenen Bruder, von jenem Bruder, den sie so zärtlich geliebt hatte. Ein einziger Hieb hatte ihr den Kopf vom Rumpfe getrennt, und als sie fiel, spritzte das Blut über die Kleinen, die sich an ihre blutbedeckte Brust schmiegeten; Alle schriean laut auf, während der Wahnsinnige, über seine That triumphirend, fortstürzte. Er floh in dem Gange hin; ein alter Lastträger kam ihm entgegen; in weniger Zeit, als es sich sagen läßt, war der Kopf desselben gespalten und sein graues Haupt mit Blut bedeckt. Die überlebende Schwester eilte ihm nach, um ihn auf seiner wilden Laufbahn aufzuhalten; er stieß sie zurück und kehrte sich um, um sie einen Augenblick anzusehen; er zögerte — er fühlte wohl Reue? Nein, er hielt bloß inne, um sicherer zu zielen; der Dolch, den er in seiner linken Hand trug, wurde in ihrer Brust begraben; er lachte dagn teuflisch und rannte weiter. Es wurde Lärm gemacht; man stellte eine allgemeine Verfolgung an, aber ohne Wirkung; man rief dem Thürsteher zu, das Thor zu schließen. Der Mann trat heraus und sah seinen wüthenden Sohn; er erkannte die Absicht desselben, zögerte einen Augenblick und der Vatermörder sprang nach ihm; der Alte aber trat zurück und schoß seinem Kinde den Inhalt eines Gewehres in das Herz. So starb der Unsinnige zu den Füßen dessen, der ihm das Leben gegeben hatte, während er noch ohnmächtige Versuche machte, die zu stehen, welche es wagten, ihm nahe zu kommen, um ihm beizustehen.

Eine französische Gerichtsscene.

— Ein gewisser Blagmann erschien vor dem Gerichte und der Präsident sagte zu ihm: Sie haben bei dem Verkaufe von gedruckten Neuigkeiten Nachrichten angekündigt, welche in Ihren Blättern gar nicht standen.

Blagmann: Ich sprach von einem Kinde mit vier Beinen, das von der zartesten Kindheit an allein laufe.

Präsident: Das war aber nicht wahr.

Blagmann: Es war allerdings wahr. Das Kind hat vier Beine und eine schwarze Nase. (Man lacht). Es ist das Kind eines Hundes.

Präsident: Dann mußten Sie sagen, es sei ein junger Hund.

Blagmann: Das würde die Neugierde nicht erregt haben. Dann kündigte ich an, es sei in der Straße St. Honoré ein schrecklicher Mord begangen worden, der ausführlich hier in der Broschüre beschrieben ist, die nur einen Sou kostet.

Präsident: Auch dies war falsch. Es ist, Gott sei Dank, kein Mord begangen worden.

Blagmann: Doch, Herr Präsident.

Präsident: Wann?

Blagmann: Im J. 1827. (Man lacht). Es ist zwar ein wenig lange her, aber es bleibt doch ein gräßlich-schöner Mord. Sehen Sie, ich habe Kunden, die alle Tage etwas Neues wissen wollen; nun gibt es aber nicht alle Tage Todschläge und dergl. und ich muß mich also an die Vergangenheit halten.

Präsident: Sie kündigten endlich an, die Feindseligkeiten in Spanien hätten von Neuem begonnen.

Blagmann: Allerdings, denn zwei Lastträger in Madrid schlugen sich wegen einer Tasse Chocolate.

Der Präsident sprach zwar den Angeklagten frei, empfahl ihm aber, für die Zukunft keine übertriebenen Neuigkeiten auszurufen.

Blagmann: Daß muß ich aber, Herr Präsident; die Neugierde muß gereizt werden.

Anepigraphische Neuigkeiten.

In amerikanischen Blättern sucht ein Vater für seine älteste Tochter einen Mann und sagt zu ihrer Empfehlung: »Sie frägt nicht, spielt nicht, liest keine Romane, liebt keine Theegesellschaften, des Nachts schläft sie und am Tage arbeitet und schafft sie. Ihre Mitgift sind 200,000 Dollars.« —

Es bildet sich in Waadt eine Gesellschaft zur Errichtung von Anstalten für protestantische barmherzige Schwestern.

Am 12. d. M. stürzte in Prag das Haus zur »Gemse« genannt, ein, und tödtete 16 Personen.

(Ein sechster Welttheil.) Fast zu gleicher Zeit ist sowohl von Franzosen als Engländern zwischen Amerika und Australien ein Stück Land entdeckt worden, das man zu keinem der bisherigen Erdtheile rechnen kann, und also einen sechsten daraus macht. Man hat ihn auch schon gekauft und »Abelia« genannt, weil die Frau des französischen Entdeckers, d'Urville, Adelhaid heißt.

— Auf einem Rückzuge im venedeschen Bürgerkriege betrieb General Kleber einen Offizier, und gab ihm die Ordre: »Zhr werdet mit 200 Mann diesen Paß decken.« — »Ja, mein General.« — »Mit zwei Kanonen werdet Zhr den siegenden Feind aufhalten.« — »Ja, mein General.« — »Zhr werdet da Alle, Mann und Maus, zu Grunde gehen.« — »Ja, mein General.« — Und so geschah es.

Myrthenzweige.

Von Alphons Karr, deutsch von Petri.

(Fortsetzung.)

XIII.

Das Weib, welches einem Mann ihre Liebe gesteht und sich weigert, es ihm zu schreiben, behält sich die Mittel vor, ihn später zu verlassen und zu verrathen; — und das ist mehr denn Weineid, es ist ein falscher Schwur!

XIV.

Die Gesellschaft hat die Frauen verdorben und ihnen ihre anziehendsten Reize geraubt; das ganze Leben der Frauen sollte der Liebe angehören; man hat sie zu geistreichen Gelehrten und Aesthetikerinnen gemacht; ihr Leben ist in eine Unzahl Sorgen, Neigungen und Beschäftigungen getheilt; sie haben nur einen Theil davon für die Liebe, der sie ganz angehören.

XV.

So discret die Frauen sind über die Liebe, welche sie belohnt und erwidert haben, eben so gerne sprechen sie von der, die sie nicht theilten. Es ist dies eine leichte Tugend, womit sie sich gerne schmücken.

XVI.

Die Liebe dauert gewöhnlich nur bis zu dem Momente, in dem sie vernünftig werden und festen Grund fassen soll.

XVII.

Die Leiden und Schmerzen des Herzens sind Nichts; — Erstarrung und Gefühllosigkeit sind seine schrecklichsten Uebel; das Herz muß voll sein, entweder mit Freude, oder mit Schmerz: von beiden kann es sich nähren; unerträglich aber ist ihm — die Leere.